

Neueste Nachrichten

Verlagspreis: 1.50 RMk. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint woch-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingesandte Aufschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Verantwortung. — Einzelnummern: 10 Pf.

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareillezeile kostet 20 Pf.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 8 mm breite
Nonpareille-Heftzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 RMk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gonzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten — Taunus-Post

707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Postfachkonto 398 64 Frankfurt a. M.

Nummer 226

Mittwoch, den 27. September

Jahrgang 1933

Ein deutsches Bauernrecht

Berlin, 27. September.

Ämtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett befaßte sich in seiner Sitzung am Dienstag mit den Fragen des deutschen Bauernrechtes und erörterte die Maßnahmen, die notwendig sind, um die Scholle dem Bauerngeschlecht zu erhalten.

Dazu gehört die Schaffung eines für das ganze Reichgebiet gültigen einheitlichen Reichserbhofrechtes, das Verschuldung und Zerpfisterung durch Erbgang verhindert und die Höfe aus den Zufälligkeiten des wirtschaftlichen Geschehens herauslöst. Hierzu soll auch eine Umschuldung der durch dieses Gesetz zu schaffenden Erbschulden dienen.

Besprechungen in Genf

Deutsch-polnische Unterredung. — Verschlebung der politischen Aussprache. — Nicht genügend Redner.

Genf, 26. September.

Dienstag fand zwischen dem polnischen Außenminister Oberst Beda und dem Reichsminister des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, sowie dem Reichsminister

für Völkervermittlung und da, Dr. Moewers eine Zusammenkunft statt, in der die beiden Fragen bot.

Sodann hatten die beiden deutschen Reichsminister im Laufe des Nachmittags mit dem Chef des politischen Departements der schweizerischen Bundesregierung Motta, eine Besprechung, in der ein freundschaftlicher Gedankenaustausch über allgemeinpolitische Fragen und über schwebende deutsch-schweizerische Angelegenheiten erfolgte.

Das Präsidium der Völkervermittlung hat beschlossen, den Beginn der allgemeinen politischen Aussprache, der für Dienstag nachmittag vorgesehen war, um einen Tag zu verschieben. Der Grund hierfür dürfte der sein, daß bis jetzt noch keine genügende Anzahl von Rednern sich zu Worte gemeldet hat.

Eine Delegation der Saarbevölkerung.

Eine Delegation der Saarbevölkerung ist in Genf ein-
getroffen, um die Verhandlungen der Bundesausschüsse
zu verfolgen. Der Delegation gehören außer den früheren
Mitgliedern auch je ein Vertreter der NSDAP und der
Deutschnationalen Volkspartei des Saargebietes an.

Pressekonflikt mit Rußland

ausweitung aller deutschen Korrespondenten.

Berlin, 27. September.

Wie bekannt, wurden Vertreter kommunistischer und sozialistischer Zeitungen zu dem Reichstagsbrandprozeß in Leipzig nicht zugelassen. In Verfolg dieses grundsätzlichen Ausschlusses konnte auch den Vertretern der Sowjet-
presse die Teilnahme am Leipziger Prozeß nicht ermög-
licht werden. Zwei Vertreter der Sowjetpresse in Berlin be-
gaben sich trotzdem nach Leipzig, wo sie sich verdinglich ma-
chten und infolgedessen am 22. September festgenommen, be-
reits aber nach einigen Stunden wieder auf freien Fuß ge-
setzt wurden. Die Tatsache, daß trotz der Nichtzulassung zum
Leipziger Prozeß diese beiden Journalisten sich nach Leip-
zig begaben, kann nur als bewusste Umgehung einer Maß-
nahme, die im Interesse einer objektiven Berichterstattung
über den Reichstagsbrandprozeß von den zuständigen Stellen
getroffen worden war, gewertet werden.

Diese Tatsache hat die Sowjetregierung zum Anlaß
einer schwerwiegenden Maßnahme genommen. Sie hat den
deutschen ämtlichen Stellen mitgeteilt, daß sämtliche Vertre-
ter der Sowjetpresse binnen drei Tagen aus Deutschland zu-
rückgezogen würden, und sie hat den deutschen Pressever-
tretern in Moskau nahegelegt, die Sowjetunion ebenfalls zu
verlassen.

Im Interesse der von Deutschland stets gewünschten
freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion ist zu hoffen,
daß dieses Ansinnen an die deutschen Pressevertreter in
Moskau wieder zurückgezogen wird. Bei der Beurteilung
der von der Sowjetregierung getroffenen Maßnahme fällt
erheblich in Gewicht, daß das Ergebnis der deutschen Seite
unverzüglich eingeleiteten Ermittlungen nicht ab-
gewartet wurde und diese Maßnahme auch ohne Rück-
sicht darauf erfolgt ist, daß sowohl von dem Völkervermitt-
ler in Leipzig, als auch von der deutschen Regierung sofort
das Bedauern ausgedrückt worden ist.

Die Proben zum Reichstagsbrand

Lubbes frühere Brandstiftungen. — Die Kohlenanzünder
im Schloß. — Umstellung des Prozeßverfahrens. — Der
rabiate Dimitroff.

Leipzig, 26. September.

Zu Beginn der Dienstagverhandlung des Reichstags-
brandprozesses erhebt sich Dimitroff und will eine Er-
klärung abgeben, worauf der Vorsitzende erwidert:
„Nein, jetzt noch nicht.“ — Der Vorsitzende gibt dann eine
Erklärung ab, in der es heißt:

Die Vernehmung des Angeklagten van der Lubbe
hat sich anders gestaltet als die Voruntersuchung. Wie sich
aus den Protokollen ergibt, die über seine früheren
Aussagen geführt worden sind, hat er damals sehr
präzise, deutlich und eindringlich gesprochen. Das ist
heute anders geworden. Er zeigt sich zurückhaltend,
spricht undeutlich und gibt manchmal widerspruchsvolle
Antworten. Der Senat hat daher beschlossen, zu den wei-
teren Vernehmungen, soweit sie den Angeklagten van der
Lubbe betreffen, die vernehmenden Personen zu-
zuziehen. Infolgedessen werden wir heute nur die vier ein-
zelnen Brände, zwei im Rathaus, einen im Schloß
und einen im Wohlfahrtsamt Neutölln ver-
handeln und dann die Verhandlung abbrechen, da die Um-
stellung des Verfahrens — denn um eine solche
handelt es sich hierbei — auch noch gewisse Vorbereitungen
notwendig macht.

Der Senat ist voll der Ansicht, daß der Angeklagte van
der Lubbe alles versteht, was man sagt. Das hat die meh-
rteilige Beobachtung klar und deutlich gezeigt, daß er der
Hauptverhandlung folgt und ferner, daß er die Antwor-
ten, die er gibt, im großen und ganzen in vollem Bewußt-
sein gibt.

Der Angeklagte Dimitroff erhebt sich und ruft: Ich
möchte eine Erklärung abgeben, eine Berichtigung!

Vorsitzender: Das lehne ich ab, Sie sind nicht
berechtigt, bei jeder denkbaren Gelegenheit Erklärungen
abzugeben.

Dimitroff: Ich muß erklären, daß am Samstag
den deutschen Zeitungen...

Vorsitzender (unterbrechend): Halt, diese Erklä-
rung lasse ich nicht zu. Heute wird die Vernehmung van
der Lubbes durchgeführt.

Dimitroff: Ich stelle fest, daß ich nicht die Mög-
lichkeit habe...

Vorsitzender: Sie haben hier gar nichts festzustel-
len. Sie haben sich mindestens zunächst an Ihren Verteidig-
er zu wenden.

Dimitroff (schreit erregt): Ich verteidige mich selbst
hier.

Der Vorsitzende ruft nunmehr in entschiede-
nem Tone den Angeklagten Dimitroff zur Ruhe und setzt
dann die Vernehmung des Angeklagten van der Lubbe über
die Vorbereitungen seiner Tat fort.

Aufruf!

Auf zum Herbst in die weinstrohe Rheinpfalz!

Der Herbst ist da. An den Hängen der Haardt und in den
Wingertdörfern hat fleißiges Schaffen begonnen: Weinlese
in der Pfalz. Im größten Weinland des Reiches sind die
Tage der Ernte angebrochen. Die Arbeit des Wingers, sein
Hoffen und sein Sorgen finden Erfüllung. Es ist die hohe
Zeit der Pfalz am Rhein. Es ist auch ihre schönste Zeit.

Alle Volksgenossen sollen diese Zeit in der Pfalz erleben.
Wir rufen Sie daher auf, in die Pfalz zu kommen, in ihre
Städte und Weindörfer und mit den Pfälzern die Weinlese
zu erleben. Kommt alle! Freudig erwartete Gäste seid Ihr!
Der Winger erwartet Euch und auch der neue Wein, die
wundervolle Herbstlandschaft und die festlichen Fluren!

Auf zum Herbst in die weinstrohe Rheinpfalz!

Gauleitung der NSDAP

Verkehrsverband Rheinpfalz, 1. v. l. erster Präsident.
Reichspropagandastelle Rheinpfalz, Rudolf Trampier.

Samstag, den 25. Februar

Zu van der Lubbe gewandt sagt der Vorsitzende: Wir
kommen jetzt zum Samstag, den 25. Februar. Bis zu die-
sem Tage waren Sie im Männerheim in der Alexander-
straße. Ist das richtig? Der Angeklagte van der Lubbe
zögert bei dieser und bei allen folgenden Fragen des
Vorsitzenden immer fast eine Minute, bis er seine
einsilbige Antwort erteilt.

Die Frage, ob er in der Nacht zum Samstag im Män-
nerheim war, beantwortet er mit Ja.

Vorsitzender: Wohin haben Sie sich am Samstag
morgen begeben?

Angeklagter: Zentrum.

Vorsitzender: Haben Sie damals schon die Absicht
gehabt, Rathaus und Schloß anzustechen?

Angeklagter: Nein.

Vorsitzender: Wann ist Ihnen der Gedanke ge-
kommen?

Angeklagter: Später.

Vorsitzender: Sie haben nachher Streichhölzer
und Kohlenanzünder gekauft. Dessen erinnern Sie sich wohl
noch?

Angeklagter: Ja.

Vorsitzender: Damals hatten Sie also schon den
Entschluß gefaßt, die Anzündung vorzunehmen?

Angeklagter: Nicht endlich.

Vorsitzender: Das heißt also, Sie waren noch
nicht fest entschlossen gewesen?

Angeklagter: Ja.

Die Brandstiftung im Wohlfahrtsamt

Aus weiteren Fragen ergibt sich dann, daß der Ange-
klagte in Richtung Wohlfahrtsamt Neutölln am Mittel-
weg gegangen ist. Dieses Wohlfahrtsamt liegt ziemlich
einam und ist eine lange Holzbaracke, die sich
etwa 100 bis 120 Meter die Straße entlang erstreckt.

Vorsitzender: Wie sind Sie in das Wohlfahrts-
amt hineingekommen?

Angeklagter: Ich bin über die Latzen gestiegen.

Der Vorsitzende stellt weiter durch Fragen, die der
Angeklagte immer nur zögernd und einsilbig
mit Ja beantwortet, folgenden Tatbestand fest:

Der Angeklagte hat in ein offenes Fenster ein
halbes Paket brennender Kohlenanzünder hineingeworfen.
Dieses Paket fiel an eine geschlossene Tür. Es hat dort eine
Zeitlang weitergebrannt, auch die Tür angezündet, ist dann
aber ausgegangen. van der Lubbe ist dann auf das Dach
gestiegen und hat dort ein weiteres Paket brennender Koh-
lenanzünder hingeworfen, obwohl auf dem Dach Schnee lag.
Dann ist er wieder heruntergestiegen und hat brennende
Kohlenanzünder in ein anderes Fenster hineingeworfen.

Die Brandstiftung wurde dadurch entdeckt, daß der in
der Nähe stehende Polizeioberwachmeister von einem Zivi-
listen auf die auf dem Dach brennenden Kohlenanzünder
aufmerksam gemacht wurde.

Im Rathaus

Aus den weiteren Vorhalten des Vorsitzenden, auf die
der Angeklagte nur zögernd bestätigend antwortet, ergibt
sich, daß der Angeklagte sich dann schnell entfernt und mit
der Unterarmbahn nach dem Alexanderplatz gefahren ist.

Er ist dann die Straßengasse entlang gegangen und um 7,15 Uhr abends am Rathaus eingetroffen.

Vorsitzender: Das Rathaus hatten Sie sich wohl schon vorher am Tage angesehen?

Angeschuldigter: Ja.

Vorsitzender: Und da hatten Sie gesehen, daß in einem Kellerraum ein Fenster offen stand?

Angeschuldigter: Ja.

Auf die Frage des Vorsitzenden, was er nun an dem offenstehenden Fenster in der Rathausstraße gemacht habe, erwiderte der Angeklagte:

Ein Brandpaket hineingeworfen.

Der Angeklagte hat sich auch hier wieder schnell entfernt. Der Vorsitzende verliest aus der Anklageschrift, daß dieser Brand sich etwas intensiver entwickelt hat als der im Wohlfahrtsamt.

Der Vorsitzende stellt zu dieser Brandstiftung abschließend fest,

daß das Feuer, wenn es nicht rechtzeitig gelöscht worden wäre, leicht einen großen Umfang hätte annehmen können, da die neben dem Brandzimmer gelegenen Lagerräume leichtbrennbare Gegenstände enthielten.

Die Brandstiftung im Schloß

Der Vorsitzende bespricht nun mit dem Angeklagten die dritte Brandstiftung, die dieser an demselben Samstag, den 25. Februar, verübt hat, die Brandstiftung im Berliner Schloß. Von der Lubbe ist vom Rathaus zum Schloß gegangen. Dort war vor dem Gosander-Portal an der Westfront ein Baugerüst aufgestellt. An der Gerüstleiter ist der Angeklagte zum Dach hinabgeklüffert

und hat in ein offenes Doppelständer ein halbes Paket brennender Kohlenanzünder mit dem Erfolg geworfen, daß das Fensterkreuz Feuer fing und die Stube verqualmte wurde.

Dann sah von der Lubbe auf dem Dach an einer Mauer nische ein Laubengerüst. Lubbe versuchte, die Gerüststangen der Laube in Brand zu setzen, zunächst mit Kohlen anzünden, dann mit Streichhölzern. Er hatte einige der Stangen verbrannt, einige waren auch angezündet, doch hatte der starke Wind auf dem Dach sehr bald das Feuer gelöscht. Auf die Frage des Vorsitzenden,

was er mit den Brandstiftungen erreichen wollte, antwortete von der Lubbe, daß er das zu jener Zeit selbst nicht gewußt habe.

Der Vorsitzende weist in diesem Zusammenhang auf die Aussagen des Zeugen Helfig und auf die Gespräche hin, die von der Lubbe vor dem Wohlfahrtsamt geführt habe.

Eine Reihe von Zeugen hätte Äußerungen von dem Angeklagten gehört, die er auch zum Teil zugegeben habe, etwa des Inhalts, in Deutschland ginge es viel zu langsam, die Arbeiter seien viel zu feige, von der Lubbe habe sogar einmal gesagt, er bleibe nur noch bis zum 5. März in Berlin und wenn bis dahin nichts gemacht wäre, werde er wieder nach Holland zurückkehren; es handle sich durchweg um Äußerungen, die meist ausklingen in die Schlussworte, es müsse Revolution gemacht werden, es sei noch nicht zu spät dazu.

Auf diese Frage des Vorsitzenden, ob dies die Absicht bei diesen Brandstiftungen gewesen sei, antwortete der Angeklagte mit Nein.

Danach tritt eine kurze Pause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung fragt der Vorsitzende den Angeklagten: Sie haben uns die Brände heute klarer geschildert als an den vorhergehenden Verhandlungstagen. Sie sind bei den Brandstiftungen im Wohlfahrtsamt, im Rathaus und im Schloß allein gewesen?

Angeschuldigter: Ja.

Vorsitzender: Sie sind also der Ansicht, daß eine Veränderung der jetzigen Zustände in Ihrem Sinne nur mit Gewalt erfolgen könne? Sie haben weiter gesagt, daß eine Revolution nicht zu vermeiden wäre. Wollen Sie sich auslassen zu dem, was ich eben als Ihre Ansicht vorgetragen habe?

Er aber schweigt

Der Angeklagte von der Lubbe hält den Kopf tiefer gebeugt und schweigt. Nach einigen Minuten fragt der Vorsitzende: Ist das Ihre Ansicht, daß das Volk, daß die Proletarier ausgemuntert werden müssen, damit sie in Bewegung kommen, damit sie sich selbst zur Beteiligung bringen müßten und daß das mit Gewalt geschehen müßte?

von der Lubbe verharret in gebeugter Haltung weiter im Schweigen.

Der Vorsitzende fragt den Sachverständigen Medizinalrat Schüh, wie man den Angeklagten zur Beantwortung der Frage bringen könne. Medizinalrat Schüh erklärt, die einzige Möglichkeit sei zurechen. Wenn er dann immer noch nicht antwortet, dann wolle er nicht antworten.

Medizinalrat Schüh wird als Zeuge und Sachverständiger vereidigt und äußert sich über seine Beobachtungen des Angeklagten. Er sei der Überzeugung, daß von der Lubbe sehr wohl der Verhandlung folgen und auch sehr wohl auf die Fragen antworten könnte, wenn er das wollte.

Er halte das ganze Verhalten von der Lubbe für eine ganz typische und zielbewusste Verteidigungshaltung von der Lubbe wolle also nicht antworten, weil er dies für das Beste halte, und welche bewußt den Fragen aus.

Auf wiederholte Fragen des Vorsitzenden schweigt von der Lubbe weiterhin hartnäckig und ändert seine Haltung nicht.

Vorsitzender: Dann können wir also nichts machen. Vorsitzender: Daß von der Lubbe sich gerade die öffentlichen Gebäude zur Brandstiftung ausgesucht hat, hat er in der Voruntersuchung damit erklärt, daß er ja das gegenwärtige System bekämpfe und darum sich an die Gebäude halten wollte, die zu diesem eben gehörten.

Dimitroff an Lubbe

Auf Anweisung des Vorsitzenden gibt der bulgarische Dolmetscher dann den bulgarischen Angeklagten eine kurze Darstellung der Vernehmung von der Lubbe. Popoff erklärt, er habe aus den Aussagen von der Lubbe nicht entnommen, daß er an der Brandstiftung beteiligt sein soll.

Vorsitzender: Die Beteiligung an diesen drei Brandstiftungen wird Popoff auch nicht zur Last gelegt.

Popoff: Ich habe von der Lubbe niemals im Saal gesehen und habe nichts mit ihm zu tun.

Aus Hessen und Nassau.

Der Nord an SA-Mann Handwerk

Die Verhandlung vor dem Schwurgericht.

Frankfurt a. M. Vor dem Schwurgericht begann der Mordprozess Reitinger und Benossen. Die Verhandlung wird vom Landgerichtsrat Erdnig geleitet, die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Dr. Raasch. Es fungieren als Offizialverteidiger die Rechtsanwälte Sundermeier (Reitinger), Engelhardt (Böttke) und Weigand (Kniedel). Kurz vor 9 Uhr wurden die drei Angeklagten vorgeführt, von denen nur Reitinger ein jugendliches Aussehen hat. Der Verhandlung wohnte die Mutter des getöteten SA-Mannes Hans Handwerk als Nebenklägerin bei, ferner ist der verlebte SA-Mann Friedrich Handwerk als Nebenkläger zugelassen.

Aus der Verlesung des Eröffnungsbeschlusses ergibt sich, daß der 1913 in München geborene Kochlehrling Josef Reitinger des Mordes an Hans Handwerk, des Mordversuches an Friedrich Handwerk, ferner des Mordversuches mittels hinterlistigen Ueberfalls an dem SA-Mann Willi Weihenborn und dem Kommunisten Karl Ruffka, der Körperverletzung und des schweren Landfriedensbruchs beschuldigt wird. Der 1909 in Siegen in Westfalen geborene kaufmännische Angestellte Erich Böttke soll Reitingers Begünstigung geleistet und der 1904 geborene Fuhrmann Ernst Kniedel aus Oberrad sich des Landfriedensbruchs schuldig gemacht haben.

In der Nacht des 4. Juli

wurde am Stadelshof, einer kleinen Seitenstraße der inzwischen zur Hans Handwerksstraße umbenannten Langestraße, Hans Handwerk erschossen. Er kam mit seinen beiden Brüdern von einer nationalsozialistischen Rundgebung in Westhausen. Als man nach der Wohnung im Stadelshof einbog, erfolgte ein Ueberfall, bei dem Friedrich Handwerk schwer verletzt worden ist. Reitinger soll die Schüsse abgegeben haben. Der Angeklagte Reitinger ist noch unbestraft. Er war viereinhalb Jahre in einem Waisenhaus in der Oberpfalz. Er war dann eine Zeitlang bei Verwandten und betätigte sich als Maurer. Als das Gerücht ging, er habe seine Großmutter bestohlen, hat er seine in Frankfurt wohnende Mutter ihn aufnehmen. Die Mutter betreibt eine Restauration. Er sollte Koch werden, aber er fand keinen Beschäftigung an diesem Beruf und ging zu einem Installateur in die Lehre, wo er es ein Jahr aushielt. Er erlitt

mehrere Unfälle,

darunter eine Gehirnerschütterung bei einem Zusammenstoß mit einem Leichenauto. Auch fiel ihm einmal eine Eisenkugel auf den Kopf. Die Verletzungen sollen öfters starken Blutandrang nach dem Kopf bewirkt haben. Reitinger ist dann bei der Mutter beschäftigt worden. Die Beschäftigung kam ihm langweilig vor und er fing an sich politisch zu betätigen, wozu ihn Freunde animierten, die Kommunisten aus der Altstadt waren. 1931 trat er der Internationalen Arbeiterhilfe und nach zwei Monaten der Kommunistischen Partei bei, schließlich gehörte er auch dem schon verbotenen Rotfrontkämpferbund an, bei dem er zum Hauptkassierer ernannt wurde.

Der Angeklagte befand sich bei seiner weiteren Vernehmung, daß eine unausgesprochene Aufforderung, sich Waffen zu beschaffen, bestanden habe, und daß er einer Gruppe unter Führung des verstorbenen Fritz Horn angehörte.

Als der Angeklagte aufgefördert wird, sich zum Fall Handwerk zu äußern, wird er von einer leichten Schwäche befallen. Medizinalrat Dr. Kohl untersuchte den Angeklagten und es wird eine kurze Pause gemacht. Dann schildert der Angeklagte, wie er mit der Waffe in der Tasche am Abend des 4. Juli sich in der Altstadt befand, wo Demonstrationen waren. Nächtlich dem Allerheiligentor sah er etwa 50 Reichsbannerleute, die riefen: Die Nazis wollen das Gewerkschaftshaus stürmen. In der Nähe von Bräus Garten will er Horn getroffen haben und diesem eine Pistole übergeben haben. Horn verschwand dann in der Menge am Stadelshof. Eine Weile später habe er sich dort auch eingefunden, es war bereits

eine Schlägerei im Gange.

Dieser will Reitinger zugehört haben. Auch will er gesehen haben, wie Horn schoß. Der Angeklagte will sich dann aus der Menge entfernt haben. Am Allerheiligentor habe ihn Horn die Waffe wieder zugesteckt. In der Nähe des Würzburger Tors traf man Bogt. Horn habe ihm gesagt, wenn er, Reitinger, Bogt treffe, dann solle er ihm sagen, er, Rei-

Der Angeklagte von der Lubbe ist inzwischen auf seinem Sitz immer weiter in sich zusammengesunken. Sein Kopf ruht fliegender auf seiner Brust.

Der Angeklagte Dimitroff erklärt: Wenn von der Lubbe normal ist, wie die sachverständigen Professoren das feststellen wollen, dann gibt es nach meiner Meinung nur eine einzige Hypothese...

Der Vorsitzende unterbricht den Angeklagten und weist ihn darauf hin, daß er sich zu der Äußerung von der Lubbe erklären solle.

Dimitroff: Es gibt nur die einzige Hypothese, daß von der Lubbe ein großes Verbrechen gegen das Proletariat begangen hat und unter der Last dieses Bewußtseins schweigt.

Der Angeklagte zeigt dabei mit dem Finger auf von der Lubbe und spricht in diesem Zusammenhang von einem ständigen Verhalten und stellt dann folgende Fragen an von der Lubbe:

Hat dieser Mann einmal in seinem Leben meinen Namen gehört?

Vorsitzender: Sie sollen sich auf die drei Einzelbrände beschränken. Sie sind in der Anklage nicht beschuldigt, daran beteiligt zu sein. Folglich gehört diese Frage nicht hierher und ich lehne sie ab.

Dimitroff: Warum sagt von der Lubbe einmal Ja, einmal Nein, ein drittes Mal Ja und Nein?

Vorsitzender: Ich lehne diese Frage ab. Der Vorsitzende richtet dann an von der Lubbe die Frage, warum er auf die Fragen über seine Angaben vor dem Untersuchungsrichter vorher nicht geantwortet habe.

von der Lubbe schweigt auch weiterhin.

Dimitroff: Ich habe eine zweite Frage: Hat von der Lubbe die Protokolle persönlich durchgelesen und unterschrieben?

linger, habe auch geschossen. Horn, der noch äußerte: „Wer uns verrät, der fällt“, sei gleich fortgegangen. Reitinger hat dann dem Bogt gesagt, er sei auch dabei gewesen. Aus der Zeitung entnahm er dann, daß es einen Toten bei der Schießerei gegeben habe. Als er das anderen Tages dem Horn erzählte, sagte dieser, er sei nicht dabei gewesen. „Ich habe an eine Verhaftung nie gedacht, da hat mich erst Horn darauf aufmerksam gemacht.“

Nach Vernehmung der übrigen Angeklagten begann das Zeugenverhör.

Renntalbesitzer Oppenheimer verhaftet

Frankfurt a. M., 28. Sept. Der Fabrikant und bekannte Renntalbesitzer Moritz James Oppenheimer ist verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Ihm wird Betrug zum Nachteil mehrerer Firmen und Privatpersonen sowie Kontursvergehen zur Last gelegt. Dabei handelt es sich um Millionenbeträge.

Man erfährt darüber noch, daß Oppenheimer seine Schulden auf zweieinhalb Millionen Reichsmark beziffert. Die Höhe der Aktiva konnte noch nicht festgestellt werden. Unter den strafbaren Handlungen, die Oppenheimer begangen haben soll, ist u. a. die Zedierung fingierter Forderungen zu nennen. Ferner soll Oppenheimer einem Studienrat 1 700 000 Reichsmark abgenommen haben, eine Summe, die aus einer Erbschaft stammte. Ueber das Vermögen Oppenheimers ist Konkurs eröffnet worden.

Ein Denkstein an der Stelle des ersten Spatenstiches.

Frankfurt a. M. An der Stelle, wo Reichsanwalt Adolf Hitler am 23. September den ersten Spatenstich zur ersten Reichsautobahnstraße Frankfurt-Darmstadt-Mannheim-Heidelberg getan hat, soll, wie wir erfahren, ein Denkstein errichtet werden.

Frankfurt a. M. (Wanderburschen als Billeneinbrecher.) Dieser Tage drangen Diebe in eine Villa am Schaumainquai, deren Besitzerin sich zurzeit im Auslande befindet und die von einem Diener betreut wird. Die Täter stahlen Anzüge, Wäsche und zwei Roffer. Als Täter kommen drei Burschen im Alter von 19 bis 20 Jahren in Frage. Zwei Täter konnten bereits festgenommen werden, während der andere flüchtig ging. Es handelt sich um Wanderburschen, die sich auf der Durchreise durch Frankfurt a. M. befanden. Die Sachen konnten zum Teil wieder herbeigeschafft werden.

Frankfurt a. M. (Kesselplosion in einer Schuhfabrik.) In einer Schuhfabrik in der Mainzer Landstraße explodierte durch Ueberheizung des Kessels und durch das schadhafte Sicherheitsventil der Luftkessel. Der Deckel des Kessels wurde in die Luft geschleudert und eine Arbeiterin verletzt, während zwei andere Arbeiterinnen einen Nervenschok erlitten. Alle drei mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

Frankfurt a. M. (Vermietung an Familien mit Kindern ist nationale Pflicht.) Der Frankfurter Oberbürgermeister erklärt an alle Hausbesitzer und Vermieter folgenden Aufruf: Immer wieder werden Klagen laut, daß gewisse Hausbesitzer sich weigern, Familien mit Kindern in ihr Haus aufzunehmen. Ein solches unsoziales Verhalten verstößt gegen die Grundzüge des nationalsozialistischen Staates und schlägt den Absichten der Regierung geradezu ins Gesicht. Deutschland bekennt sich heute wieder zu seiner Jugend. Für ihre Gesunderhaltung ist in erster Linie ausreichende wohnliche Unterbringung notwendig. Hausbesitzer, die sich weigern, an Familien mit Kindern zu vermieten, machen sich zu Feinden der Nation und ihres Nachwuchses. Ich darf erwarten, daß sich künftig auch die Kreise der Hausbesitzer, gegen die sich bisher Klagen erhoben haben, auf ihre Pflichten im neuen Staate besinnen und ihre Wohnungen nunmehr auch den Ehepaaren mit Kindern vermieten. Sollten erneut Klagen vorgebracht werden, so wird gegen die böswilligen Hausbesitzer mit allen behördlichen und parteilichen Maßnahmen vorgegangen werden.

Mainz. (Den Kameraden niedergestochen.) Ein früherer Polizeibeamter lud einen Bekannten zu einem Glas Wein ein. Auf dem Heimweg muß es zwischen ihnen zu einer Auseinandersetzung gekommen sein. Hofmann verletzte dem andern plötzlich von hinten einen wichtigen Stich in das Gesicht. Der Stich war mit solcher Gewalt geführt, daß er dem Betroffenen in den Unterleib einbrach. Der Messerheld ließ den Verletzten in der Raimundstraße hilflos liegen und ging flüchtig. Passanten sorgten für die Ueberführung des lebensgefährlich Verletzten ins Städtische Krankenhaus, wo eine sofortige Operation vorgenommen werden mußte. Die Verletzung ist lebensgefährlich. Der Täter wurde verhaftet.

Vorsitzender: Diese Frage lehne ich ab. Dimitroff: Eine dritte Frage: Hat von der Lubbe mit jemanden persönlich über diese drei Brände gesprochen?

Vorsitzender: Diese Frage lehne ich ab. Ich habe von der Lubbe wiederholt ausdrücklich gefragt und er hat gleich geantwortet, indem er sagte, er habe die Sache aus sich heraus gemacht.

Dimitroff: Eine letzte Frage: Warum hat von der Lubbe dieses ungeheure Verbrechen gegen die Arbeiterklasse und gegen den Kommunismus begangen und mit wem?

Vorsitzender: Diese beiden Fragen lehne ich ab. Ich lasse keine weiteren Fragen von Ihnen zu, weil ich der Ansicht bin, daß Sie nur Fragen stellen, die entweder schon beantwortet sind oder nicht zur Sache gehören.

Der Bulgare muß schweigen

Dimitroff: Ich habe einen Vorschlag an Sie.

Präsident Binger: Der Senat zieht sich zurück und beschließt, ob er Sie noch anhören will. Während der Senat den Saal verläßt, ruft Dimitroff noch: Ich habe einen Antrag zu stellen. — Nach kurzer Beratung verläßt der Vorsitzende folgenden Beschluß:

Weitere Fragen des Angeklagten Dimitroff werden nicht zugelassen, weil Dimitroff mit dem Fragerecht Mißbrauch getrieben und die Fragen nur gestellt hat, um kommunistische Agitation zu treiben.

Er fügt hinzu: Dimitroff, damit ist Schluss mit Ihnen, und wenn Sie Anträge zu stellen haben, so wenden Sie sich an Ihren Verteidiger!

Dimitroff ruft: „Ich protestiere“ und setzt sich. Die weitere Verhandlung wird dann auf Mittwoch vertagt.

Aus Bad Homburg

Wenn die Hasel reift

„Schelbling“ wurde im Mittelalter der September in deutschen Ländern genannt, weil er den Abchied vom Sommer einleitet. Auch „Herbstmonat“ war seine Bezeichnung. Es sind nicht nur die Jäger in Deutschland, die den Herbst für unsere schönste Jahreszeit halten. Es ist ein holdes Geheimnis der Natur, das sich uns in dem bunten Farbenpiel der Blätter, in Wald und Hain aufröhet und mit dem leuchtenden Schimmer der Blüten des Heidekrautes ein Wunder von Schönheit entfaltet. Ein eigenartiger, den Uebergangscharakter des Monats kennzeichnender Spruch lautet: „Der September ist der Mal des Herbstes“.

Ruß- und Eichenbaum hängen voll, die Brombeeren färben sich dunkel, die Ebereschen sind rot, die Hasel reift. Der Haselnuß-Strauch, die „Grau Hasel“, ist seit grauer Heidenzeit ein Liebling des deutschen Volkes, zumal der Jugend. Im Gebüsch, Vorholz und Niederwald ist er heimisch. Die Dorfjungen kennen genau die Stellen, wo die Haselnüsse zu finden sind, denn im Frühjahr haben sie sich dort die geschmeibigen Stöcke geschnitten, die selber auch der Herr Lehrer verwendet.

Der Haselstrauch hat einen historischen Wert. Sein Name Hasela weist auf ältestes Volksrecht hin; Haslach hießen die germanischen Mal- und Gerichtsstätten, weil sie mit Haselnüssen und Haselstäben abgemerkt (abgegrenzt) waren. Auch Felder und Einödsbüsche grenzte man durch Haseln ab. Haselnüsse und Haselstäbe finden sich in alten deutschen Gräbern. Man pflanzte ihn als Bewitterung noch heute an Obstgärten. Drei Haselzweige legt der Bauherr beim Hausbau in das Gebälk oder schlägt drei Pfähle vom Hasel hinein zum Schutz gegen Feuer.

Winterpielzeit der „Nationalen Volksbühne, Bad Homburg“ (vorm. Theater-Club). Auch in unserer Vaterstadt hat bei dem deutschen Vaterspiel eine plötzliche Wende stattgefunden. Aus dem seinerzeitigen Theater-Club ist im Laufe des Sommers die „Nationale Volksbühne“ entstanden und wird nun am 15. Oktober mit ihrer ersten Veranstaltung an die Öffentlichkeit treten. Der Spielplan des diesjährigen Winters ist in erster Linie auf deutsche Volksstücke eingestellt, die teilweise aus der alten großen Zeit unseres Vaterlandes stammen oder wichtige Probleme der neuen Zeit behandeln. Neben diesen Stücken wird der Humor in guten deutschen Lustspielen, Schwänken und Operellen auf sorgfältigste gepflegt werden. Der kommissarische Leiter der Nationalen Volksbühne hat es sich zur Ehre anzurechnen, den Reingewinn sämtlicher Veranstaltungen dem Homburger Hilfsverein zu überweisen. Somit ist von vorneherein der wohlthätige Zweck der diesjährigen Veranstaltungen gekennzeichnet und es ist wohl eine selbstverständliche und vornehme Pflicht jedes Homburgers die Veranstaltungen der Nationalen Volksbühne reiflich zu besuchen. Als kommissarischer Leiter wurde der ehemalige Vorsitzende Pg. Fritz Reuter vom Bund der deutschen Vaterspieler, Berlin, bestimmt. Neben dem selbsterfahrenen Geschäftsführer Pg. Otto Kaiser hat Stadtrat Ziegler in liebenswürdiger Weise seine Mitarbeit in der Nationalen Volksbühne in verwaltungstechnischer Hinsicht zugesagt, während die künstlerische Leitung in den bewährten Händen von Pg. Bernd Scharff unter Aufsicht von Joachim Scholz, illeg. Bernd Scharff dürfte durch seine mehrjährige Tätigkeit im ehemaligen Theater-Club und als Leiter der NS.-Gaupeleier bestens bekannt sein. — Als Eröffnungsvorstellung geht am 15. Oktober 1933 „Anna-Elise von Dessau“ ein historisches Lustspiel von H. Herrich, unter der Spielleitung von Bernd Scharff in Szene. Nähere Nachrichten werden der Homburger Bürgererschaft demnächst zugehen.

Deutscher Arbeiterverband des Nahrungsmittelgewerbes. Nach Errichtung eines Ortsgruppenbezirks des in der Deutschen Arbeitsfront eingegliederten Deutschen Arbeiterverbandes des Nahrungsmittelgewerbes, werden alle im Gaststättengewerbe und Fleischereigewerbe beschäftigten Deutschen Volksgenossen zu einer Versammlung eingeladen. Die Versammlung für die im Gaststättengewerbe Tätigen findet am Donnerstag, dem 28. Sept. 1933, abends um 10 Uhr, im „Römer“, die Versammlung für die im Fleischereigewerbe Tätigen am Freitag, dem 29. Sept. 1933, abends um 8.30 Uhr, im Gasthof „Stadt Kassel“, statt. Im Deutschen Arbeiterverband des Nahrungsmittelgewerbes sind zu organisieren: Alle im Gaststättengewerbe beschäftigten Kellner, Mäxer, Kellnerinnen, männlichen und weiblichen Hilfspersonal in sämtlichen Gewerbe- und Wirtschaftsbetrieben, desgleichen Köche und Köchinnen in sämtlichen Gewerbe- und Wirtschaftsbetrieben. Alle im Fleischereigewerbe, auf Schlacht- und Viehhöfen, Schlachtereien, in Schlachthäusern, in Geflügelmästereien und Schlachtereien beschäftigten Fleischergesellen, Verkäuferinnen, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen, Lehrlinge sowie die Hauswirtschaftler. Erscheinen ist Pflicht! Jeder Volksgenosse, der einer Versammlung, die von seinem in der Deutschen Arbeitsfront eingetragenen Verbands einberufen wird, keine Beachtung schenkt, stellt sich außerhalb des Deutschen Volkskörpers. Es liegt daher im eigenen Interesse eines jeden Deutschen Volksgenossen, der einem der vorstehend angeführten Berufe angehört, gleich, ob er in Arbeit steht oder erwerbslos ist, an den Versammlungen seines Verbandes teilzunehmen. Auch die Deutschen Unternehmer werden gebeten, ihren Mitarbeitern Zeit zur Teilnahme an diesen Versammlungen zu geben und sie auf die Pflicht an der Teilnahme hinzuweisen.

Die KONTAKT. teilt mit: Wir weisen erneut darauf hin, daß alle 1933 eingetragenen Mitglieder am dem heute abend, 8.30 Uhr, im „Römer“ stattfindenden Schulungskursus teilnehmen müssen. Mehrmaliges unentschuldigtes Fehlen zieht Ausschuß aus der Partei nach sich.

Vorteile des Sonderabonnements. Die dreifache Stafflung des Sonderabonnements der Städt. Bühnen Frankfurt für die Homburger und Oberurseler Bevölkerung hat den großen Vorteil, daß die Mieter sicher sein können: innerhalb der umfassend angeordneten Platzgattungen in den weitaus größeren Frankfurter Säulern einen Platz zu erhalten, der in jeder Beziehung an Qualität dem im Homburger Haus ermittelten entspricht. Man bemüht sich in jeder Hinsicht, den Homburger und Oberurseler Gästen, die sich aus den idealsten Motiven dem Werk der Städt. Bühnen anschließen, Erleichterung und Vorteile zu verschaffen. Die in allen Staffeln eingeführte Preisermäßigung, gegenüber dem Frankfurter normalen Abonnementspreis, zieht die Zahlungskosten für unsere auswärtigen Gäste sorgfältig in Rechnung. Und weiter wird die Möglichkeit: zu einer schon viel früheren Tageszeit nach der Stadt hineinzu-fahren, mit dem abendlichen Theaterbesuch also gleich-zugleich einen ausgedehnten Besuch Frankfurts selbst, seiner Kunststätten, wie seiner sonstigen zahlreichen Vergnügungsmöglichkeiten zu verbinden, sicher auch dazu beitragen, das neue Unternehmen der Städt. Bühnen im Interesse des allgemeinen Kulturausbaues zu begünstigen.

Kontenzahlung. Die Auszahlung der Heeresrenten für den Monat Oktober erfolgt am 28., diejenige der Sozialrenten am 30. In der Zeit von 8—12 und 15—18 Uhr in der Pökelannahme des Postamts, Seilendau im Hofe rechts.

Ihren 82. Geburtstag begeht heute in voller Rüstigkeit Fräulein Emilie Mayer, Rohrbachstraße 25. — Die „Neueste Nachrichten“ gratulieren herzlich!

Kelipa zeigt ab heute: „Saison in Kalro“, sowie „Alles für Anla“, Tonspiel, „Deutsche Ansiedler in Südbrazilien“, Kulturfilm, und „Die neueste Ufa-Ton-Wochenchau“.

Betr. Bildbild für den amtlichen Berufsausweis für selbständige Handwerker. Wie die Handwerkskammer bereits veröffentlicht hat, muß das Bild-bild für den Berufsausweis die Größe 4x6 cm haben, die Kopfgröße mindestens 1 cm. Die Aufnahme muß den derzeitigen Verhältnissen entsprechen. Es hat sich aber schon jetzt gezeigt, daß Bildbilder eingebracht werden, die einmal nicht die erforderliche Größe haben, zum anderen nicht dem derzeitigen Alter entsprechen und für einen amtlichen Ausweis deshalb völlig ungeeignet sind. Besonders wird darauf hingewiesen, daß Umkleekamer-nahmen keinesfalls angenommen werden können. Der Handwerker selbst sollte darauf sehen, daß mit dieser Maßnahme, die dem Einzelnen nur eine geringe Ausgabe verursacht, dem selbständigen Fotografenhandwerk aber eine, wenn auch kleine Erwerbsmöglichkeit geboten wird, die im Interesse aller liegt.

Verbilligung der Südamerika-Fahrtreise deutscher Reedereien. Wie wir erfahren, hat die vor kurzem stattgefundene Konferenz der am Südamerika-Passagierverkehr beteiligten Reedereien hinsichtlich Reisen nach der Ostküste Südamerikas eine Angleichung der Fahrpreise aller Passagierklassen an die verschiedenen Valulen beschlossen, um die bisherigen Unterschiede der Raten in den in Frage kommenden Ländern zu beseitigen. Für die nach Südamerika fahrenden deutschen Passagier-Reedereien wird sich dieser Beschluß in einer etwa zehn-prozentigen Ermäßigung der Fahrpreise aus. Die neuen Raten treten für Abfahrten nach dem 1. Oktober 1933 in Kraft.

— Steigende Auswanderung, geringere Einreise. Im zweiten Vierteljahr 1933 wanderten insgesamt 2067 deutsche Reichsangehörige nach Übersee aus, das sind 625 mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres; im ersten Vierteljahr war die Zahl der deutschen Auswanderer auch schon um 938 größer als im ersten Vierteljahr 1932. Die Zahl der fremden Auswanderer über deutsche Häfen betrug 1057 und war damit um 92 größer als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Zahl der über Hamburg und Bremen von Übersee eingereisten Personen betrug dagegen nur 26856, das sind 8185 weniger als in den entsprechenden Monaten des Vorjahres; die Zahl der eingereisten Ausländer allein ging von 22789 auf 14686, also um 8103 zurück, während der Einreiseverkehr von deutschen Reichsangehörigen sich mit 12172 auf dem vorjährigen Stand hielt.

Sportnachrichten.

Volks- und Geländesport-Vereinigung des M.T.-Bez. am Samstag und Sonntag, dem 7. und 8. Oktober 1933, auf dem Großen Feldberg im Taunus.

Hier haben alle Vereine des M.T.-Bez. Teilnehmer zu entsenden. — Auch die Turner, welche an den 4 Gruppen-Vergängen teilgenommen haben, müssen hierzu antreten. — Nähere Einzelheiten sind aus dem Rund-schreiben Nr. 9a, 9b, 15 und 23 zu ersehen. — Die namentlichen Meldungen der Teilnehmer haben auch in diesem Fall an Bez.-Volksportwart Wlb. Görg, Frank-furt-West, Sinnheimerstraße 28, zu erfolgen. Das Ver-pflegungsgeld (RM 1.70 für 1 1/2 Tag pro Mann) ist, wie selber, an den Bez.-Schachmeister, Wlb. Baumann, Oberursel i. Ts., Eckhardtstraße, auf Postchek-Konto Frankfurt a. M. 13238, zu überweisen. — Treffpunkt: Samstag, den 7. Oktober, zwischen 15 und 16 Uhr im Turnheim, Gr. Feldberg.

Schiff-Waldlauf am 8. Okt. in Elm-Schwanheim.

Die Meldung hierzu hat in zweifacher Ausfertigung zu erfolgen, und zwar ist die 1. Ausfertigung an den Bez.-Schachmeister, Wilhelm Baumann, Oberursel i. Ts., Eckhardtstraße, und das Duplikat an den Bez.-Volks-portwart, Wlb. Görg, Oberhöchstadt i. Ts., Oberurseler-straße 57, zu senden. Näheres siehe Rundschreiben Nr. 36 vom 20. 9. 33. — Treffpunkt: 14.30 Uhr in der Turnhalle des Turnvereins, Schwanheim.

Hermann Löns

Erinnerungsblatt zu seinem Todestag.

Ueber Heide und Moor fährt der tausende Herbststurm. Von den Birken reißt er die braunen und gelben Blätter, zerzaust die Wacholderbüsche und braust wild hinein in die alten Föhren. Das leuchtende Purpurrot der Heide ist nicht mehr; stumpfes, totes Braun deckt den Boden, nur ab und zu unterbrochen durch ein Büschel verspäteter Erika-blüten. Die Dämmerung kommt über die weite Ebene, es ist die Zeit der Schummerstunde, wie die Heidebauern sagen. Aus den tausend Tümpeln der endlos tiefen Moore steigt der Herbstnebel auf und legt sich wie ein spinnweb-feines weißes Tuch über Strauch und Gras. Statt früh-lichen Ruckrufes hört man nur Rabengekrächz. So war die Stunde, in der Hermann Löns, der Dichter und Jäger, am liebsten allein, das Gewehr in der Hand, pirschend durch Heide, Wald und Moor ging. Und jetzt, ist es nicht, als ob eine stille Trauer über dieser großen, großen Ein-samkeit liegt. Der Dichter, der diesen Boden wie nichts anderes auf Erden liebte, der jeden Vogelruf hörte und jede Blüte und jeden Halm kannte, liegt in fremder französischer Erde, als ein großes Opfer dieses großen Krieges.

Hermann Löns war 48 Jahre alt und wurde schon seit Jahren von einem schweren Herzleiden geplagt, so daß seine Freunde schon manchmal um ihn fürchteten. Aber es war dem Dichter das Allernatürlichste von der Welt, daß er sich sofort als Kriegsfreiwilliger meldete. Die Kunde von der Kriegserklärung erreichte ihn auf der Jagd in der Heide. Er sah, wie sein vier kräftige Söhne fortging und der Schulmeister desgleichen. Da hätte er zurückstehen sollen? Er meldete sich bei dem Infanterie-Regiment Nr. 73 in Hannover, wurde auch angenommen und in die zweite Kompanie eingeteilt. Ueber sein Tun gibt er in einem Briefe Aufschluß, den er kurz vor seinem Eintritt ins Heer schrieb. Es heißt da unter anderem: „Mein Kriegslieb von 1914 habe ich 1910 geschrieben im „Wermolt“. Ich wollte in den Jahren hinterher einen grotesken Roman, der den Dreikönigskrieg behandelt, schreiben, kam aber aus aller-lei Gründen nicht dazu und bin darüber froh, denn das Buch wäre doch hinter Taten zurückgeblieben. Von allen Seiten mahnt man mich, aber es kommt mir dumm vor, dazuliegen und zu dichten, wo andere, ältere, schwächere als ich, ihre Knochen vor den Feind bringen. Ich sehe bis an den Hals voller Gift und Galle. Vielleicht entläßt sich das in Viedern, vielleicht, vielleicht auch nicht. Ich kann schreiben, habe Eulenaugen, kann schleichen wie ein Fuchs und sitze hier, noch untätig. Das ist niederziehend.“ Nach kurzer militärischer Ausbildung ging Löns zur Front nach Reims. Am 20. September schrieb er noch — Löns war Greifswalder Timber — an seinen Lebenspartner auf einer Feldpostkarte: „Schade, daß du nicht hier bist; würde dir gefallen, so im Dreck tagelang im Schützengraben zu liegen und dir die Granaten und Schrapnells um die Ohren lau-sen zu lassen, wie ich das über vier Tage genoss.“ Wenige Tage später war Löns tot. Durch einen Brust-schuß getötet. In der kurzen Zeit war er allen ein lieber Kamerad geworden, die Offiziere wollten ihn schonen, aber Löns ging in die vorderste Linie, wo ihn die Kugel traf.

Die Kugel endete das Leben eines unglücklichen Man-nes, der nicht mehr die Kraft besaß, sein Leben zu gestalten. Wichtige Verhältnisse, die nicht erörtert zu werden brauchen, sind daran schuld gewesen, schuld war auch seine Leiden-schaft, die ihn aufreiben mußte. Wer ihn kannte, wußte, daß sich bei ihm ein unbarmherziger Zynismus äußerte, unbarmherzig gegen sich selbst und andere. Ein Zynismus, der vor nichts Halt machte. So weiß ich noch, daß er einmal sagte: „Jagd, was ist mir die Jagd und die Heide. Ich gebe doch nur heraus, um ein paar Zeitungsartikel zu schreiben. Sonst nichts, gar nichts.“ Und dabei wußte man, daß ihm die Jagd, freilich nur eine echte weidgerechte Jagd, über alles ging. Alle Eigenheiten einer Künstlerseele besaß Löns, rasch äußerte er Zuneigung oder Abneigung, in der Meinung, ein wenig extravagant, aber doch immer ge-schmackvoll. Und dann sein unbändiger Drang nach Frei-heit. In früheren Jahren mußte Löns, um sich seinen Lebensunterhalt zu sichern, journalistisch tätig sein und mußte sich deshalb an gewisse Arbeitsstunden halten. Das ging aber immer nur so lange gut, wie es gut ging. An irgend einem Tage erschien Hermann Löns einfach nicht, sondern sandte ein Telegramm: „Bin in W. zur Jagd“. Nach vier oder fünf Tagen war er dann wieder zur Stelle. Dann hatte er in einem kleinen Fürstentum Norddeutschlands ein kleines Amtsbüro zu leiten. Wenig Arbeit und verhältnis-mäßig gute Bezahlung, eine Lebensstellung mit sicherer Pension im Alter. Jeder andere hätte sich diese Einkünfte gesichert. Nicht so Löns. Eines Tages tauchte er wieder in Hannover auf und hatte kurzerhand alles verlassen. Auf der anderen Seite seines Lebens stand ein großer Posten von dem was man deutsche Mannes-tugend nennt. Da waren Charakterstolz, Offenheit, Ehrlichkeit und eine große heilige Liebe für das Deutschland, für das deutsche Volk und vor allem auch für das deutsche Bauerntum, das er in seinen Romanen so verherrlicht hat. Ein Haß gegen alles Philistritze und Banale ist ein Grundzug seines Wesens ge-wesen. Angst vor Gefahr hat Löns nie gekannt. Sein Lebensbuch erzählt von ihm, wie ihm auf einer Pistolenmen-sur im bitterkalten Winter, wo die Pantanten in Ueber-zieher, Handschuhen und Hut schossen, sein Hut durchschos-sen und ihm eine Bahn durch sein Haupthaar gezogen wurde. Löns hob den heruntergefallenen Hut auf und sagte: „So 'ne Gemeinheit, der hat auch Mark fünfzig gekostet!“ Das letzte Mal sah ich Löns in einer kleinen Weinstube in Han-nover, die er gern und oft aufsuchte. Vor ihm eine Flasche Burgunder, träumend, den Kopf in die Hand gestützt, sah er so, stundenlang.

Hier war ein Dichter, der sich von allen ästhetischen Strömungen der Gegenwart frei machte und frei seinen eigenen Weg ging, seinen eigenen Weg als Mensch und als Dichter. Den Dichter führte dieser Weg zu der wahren deutschen Kunst, die unsern ganzen Volks Geist ist. Dem Menschen führte dieser Weg durch stille Wälder und weite Heide und auch über staubige Straßen, bis die Franzosen-tugel vor Reims seiner Wanderung ein Ziel setzte.

Familien-Nachrichten.

Geurben: Herr Johannes Wolph, Drechlermeister, Bad Homburg. Verdringung: Donnerstag, den 28. September, nach-mittags 3.30 Uhr von der Leichenhalle des evang. Fried-hofes aus statt.

Verantwortlich für Schriftleitung, Druck und Verlag:

Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.

Inferieren bringt Gewinn.

Das Gebot der Stunde

Eine Rede des Reichswirtschaftsministers.

In einer Massenfundgebung in München sprach Reichswirtschaftsminister Schmitt, den Ministerpräsident Siebert als den Vertreter der wirtschaftlichen Interessen, den das Vertrauen von ganz Deutschland entgegenbrachte, in seiner Begrüßungsrede bezeichnete, über das Gebot der Stunde. Er hob einleitend hervor, richtunggebend sei für ihn nur ein Ziel auf lange Sicht. Den unheilvollsten Einfluß habe der Gedanke gehabt, daß man das Volk in Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu zersprengen suchte. Ein Blick sei es, daß diese Zeit durch das Werk Adolfs Hitlers überwunden werde. Nur die Leistungen der Tüchtigsten könnten Rettung bringen. Die Erkenntnis, daß nicht durch gegenseitige Konkurrenz es vorwärts gehen könne, sei das zweite Haupterfordernis. Ein Gegensatz zwischen dem Reichswirtschaftsministerium und dem Reichsernährungsministerium, wie man da und dort erzähle, existiere nicht. Der Reichsminister ging dann auf wirtschaftliche Fragen über und hob hervor, daß wir nicht warten dürfen, bis andere uns helfen. Aber ebenso richtig sei es, zu erkennen, daß Deutschland von Handel und Verkehr der übrigen Welt Vorteile ziehen müßte.

Im weiteren Verlauf seiner Rede wandte sich Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt gegen eine Fortsetzung der deflationistischen Politik oder auch die Herbeiführung einer Inflation. In der Reichsregierung gibt es niemand, sagte er, der sich von der Morphiumspritze der Inflation einen Erfolg versprechen könnte. Dr. Schmitt warnte dann vor allen Zwangseingriffen und Zwangsmahnahmen in die Wirtschaft. Als allgemeine Grundfalsche der Wirtschaftspolitik des Reiches bezeichnete der Minister: möglichst wenig zerschlagen, aber möglichst viel fördern und aufbauen.

Die Reichsregierung werde durch die in Gang befindliche Bankenkrise ein tadelloses Funktionieren der Banken und Sparkassen zu erreichen suchen. Entscheidend sei, eine gleichmäßige Entwicklung sicherzustellen und einen Rückschlag zu vermeiden. Aufgabe des Staates gegenüber der Wirtschaft sei die Überwachung, aber nicht eingreifen. Die deutsche Wirtschaft werde nur dann wieder zur Blüte kommen, wenn es gelinge, die Rentabilität jedes einzelnen wirtschaftlichen Unternehmens sicherzustellen.

Die ungeheure Steuerlast könne von der Wirtschaft nicht weiter getragen werden. Die zweite große Aufgabe der Reichsregierung sei daher eine Ermäßigung der Steuerlasten. Als dritte Aufgabe bezeichnete der Reichswirtschaftsminister die Senkung des Zinses. Er müsse erreicht werden, daß durch das Vertrauen der Gläubiger gegenüber Reich, Ländern und Gemeinden der Zinssatz der Anleihen wieder auf den erträglichen Stand gesenkt werden könne. Notwendig sei auch, daß der Kapitalmarkt wieder in Ordnung komme. Auch müsse dafür gesorgt werden, daß die Ausgaben von Reich und Ländern gedeckt werden. Man dürfe nicht eine Schuldenwirtschaft anfangen zu Lasten der Zukunft. Als nächste Aufgabe außer der Arbeitsbeschaffung betrachte die Reichsregierung, dafür zu sorgen, daß das Lohn- und Preisniveau stabil bleibe. Das sicherste Unterpfand für den Erfolg aller Maßnahmen sei eine unabhängige Regierung unter der Führung Adolfs Hitlers. Zum Schluß erklärte Dr. Schmitt gegenüber Gerüchten im Ausland, daß er mit Liebe, Herz und Hand in der Reichsregierung stehe. Nach dem Deutschlandlied sprach noch der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Lenz. Das beste Arbeitsbeschaffungsprogramm, erklärte er, seien das Vertrauen und der Glaube.

Daß es an Vertrauen zu den Maßnahmen der Regierung nicht fehlt, das geht immer wieder aus vielen Kund-

gebungen und aus Ermessungen des praktischen Lebens selbst hervor. Am deutlichsten spiegeln es aber die Ziffern der Arbeitslosigkeit wider, die in der ganzen Welt Aufmerksamkeit erregen. Nach den vorläufigen Ergebnissen der Statistik der Krankenkassenmitglieder hat am 31. August die Zahl der Neu- und Wiederebeschäftigten um 288 004 mehr betragen als am 31. Juli 1933. Am 31. August waren gegenüber dem Tiefstand im Januar 1933 nach dem Ausweis der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung im ganzen 2 236 374 Deutsche wieder oder neu in den Arbeitsprozeß eingegliedert. Hierzu kommt noch die Zunahme, die die Reichsanstalt für die Zeitspanne vom 31. August bis 15. September 1933 mit 57 169 ausweist, so daß die Zunahme der Beschäftigten seit der Machtübernahme Adolfs Hitlers insgesamt 2 293 543 beträgt.

Gegenüber den Befürchtungen, die hier und da geäußert werden, daß im Winter die Zahl der Arbeitslosen wieder zunehmen werde, hat Reichsminister Dr. Goebbels gerade dieser Tage wiederholt versichert, daß die Reichsregierung schon Mittel und Wege finden werde, um dies zu verhindern. Die verschiedenen Arbeitsbeschaffungsprogramme treten ja selbst allmählich erst in ihre volle Wirksamkeit ein. Vertrauen und tatkräftige Mithilfe, Opferinn und wahren Gemeinschaftsgeist zu zeigen und ehrlichen Herzens zu betätigen, das ist jetzt das Gebot der Stunde.

Boppard. (Birkenfelder S. A. Mann tödlich verunglückt. Auf einer Dienstreise verunglückte der 24 Jahre alte S. A. Mann Franz Ritter aus Hopfstädten bei Birkenfeld (Nahe) tödlich. Ritter befand sich mit seinem Motorrad die Heerstraße, als er von einem Lastkraftwagen aus Mainz erfasst, zu Boden geschleudert und überfahren wurde. Die Verletzungen waren so schwerer Natur, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.



Frisch von der See
heute eintreffend

Schellfisch

im Ausschnitt Pfd. 34
im Ganzen o. Kopf Pfd. 32

Bollheringe 10 Stück 48

Milchner Heringe 10 Stück 10

Fett-Bückinge 10 Stück 28

Feine Delfardinen 10 Stück 25

Rollmops 10 Stück 68

Bratheringe 10 Stück 62

Obst u. Gemüse

Süße Weintrauben 10 Pfd. 30

Saftige Pfirsiche 10 Pfd. 28

Bananen 10 Pfd. 25

Groß. Blumenkohl 10 Pfd. 25

Homburger Kaufhaus f. Lebensmittel

Georg Ulrich

Luisenstraße 38 Telefon 3081

Was könnt man heut noch andres nehmen als:

Gefest
für
gefärbte
Böden!

Gefest-Farb-wachs färbt und bohnt gleichmäßig auch stark abgetretene Fußböden. Gefest-Farb-wachs ist ebenso billig wie Gefest-Bohnerwachs.

1/4 Dose RM 0,40

1/2 Dose " 0,75

1 Dose " 1,40

Hersteller: Thompson-Werke G. m. b. H., Düsseldorf

Sausfrauen

Lehrling

kaufen ihre Bürsten, Besen, Putztücher

und alles was für den Hausputz gebraucht wird im

Spezial-Geschäft.

Als ganz besonders preiswert offeriere ich:

Lambriebürsten 20, 25, 30, 35, 45, 50 Pfg.

Schrubber 25, 35, 45, 50 Pfg.

Putztücher 25, 30, 35, 40, 45, 50 Pfg.

Glaubtücher 10, 15, 20 Pfg.

Bohnerschrupper von Mk. 1.50 an in groß. Ausw.

Bohnerwachs 35, 50 Pfg.

Lieferung frei Haus! Kein Kaufzwang!

Ph. Griess

Bad Homburg, Luisenstr. 41 Fernsprecher 2452

ALLE DRUCKSACHEN
EIN- UND MEHRFARBIG

MITTEILUNGEN / RECHNUNGEN / ZIRKULARE
PREISLISTEN / KARTEN
FÜR JEDE KARTOTHEK
BRIEFBOGEN, -HÜLLEN
LIEFERSCHEINE / QUITTUNGEN / FORMULARE
POSTKARTEN / MAHN-SCHREIBEN / BESUCHS-UND ADRESS-KARTEN
PROSPEKTE / PLAKATE
FRACHTBRIEFE u. a. m.

LIEFERT IN MODERNER
AUSSTATTUNG PREIS-
WERT UND BALDIGST

Neueste
Nachrichten-
Druckerei

zum sofortigen oder

späteren Eintritt für

unser Büro gesucht.

Lehrzeit 3 Jahre. —

Es wollen sich nur

solche Bewerber für

diese Lehrstelle meld.,

die an Hand von

Zeugnissen allerbeste

Schulkenntnisse nach-

weisen können u. gute

Umgangsformen ha-

ben. Eigenhändig ge-

schriebene Offert. mit

Lebenslauf beifügen

die Geschäftsstelle d.

Zeitung unter 31991.

Gaustochter. Suche i.

m. 19. J. Todt. Jun. i.

g. Die o. geg. Ver. b. v.

Ham. Unschl. Off. eb.

an Frau Kaiser, Hei-

delg., Schröderstr. 47.

MOTOR,

6 PS, gut erhalten,

billig zu verkaufen.

Wo, sagt die Ge-

schäftsst. d. Sta.

1 evtl. 2 Zimmer

mit Küchenbenutzung

und Zubehör nebst

Gartenanteil für nur

26.- RM zu vern.

Gämmlein,

Bad Homburg,

Gronberger Straße 5

Darlehne an alle

Verufe, auch Beamte

und Damen v. Selbst-

geber, Hypotheken d.

Mark, Hannover.

Möbliert.

Zimmer

sofort zu vermieten

Bad Homburg.

Herdingstr. 20 I. Et.

3-Zimmer-

Wohnung

mit Bad, abgelaß.

Bordp. u. Zubehör

zu vermieten. Wo,

sagt die Geschäftsst.

Kein Haushalts-
ohne Latscha!

Kernseife, gelb 300 gr. Frischgew. 2 Stück 25

Kernseife, weiß 400 gr. Frischgew. 1 Stück 18

Heimoseife, 250 gr. Frischgew. 1 Stück 18

Kernseife, weiß 250 gr. Frischgew. 1 Stück 14

Heimo-Seifenflocken 250 gr. Beutel 30

Schmierseife, gelb 1 Pfund-Packung 20

Toilettenseife 90 gr. Frischgewicht 2 Stück 15

Toilettenseife 135 gr. Frischgewicht 2 Stück 23

Putzlücher, (starke) 1 Stück 30, 20

Fiberbürste, doppelspitz 1 Stück 15

Fiberbürste 5 Form 1 Stück 25

Waschbürste „Union“ 8-Form 1 Stück 25

Lambrie-Bürste mit einfachem 1 Stück 25

Lambrie-Bürste mit doppeltem 1 Stück 35

Waschbürste Halb und Halb 1 Stück 40

Wurzelbürste 8-Form, 1 Stück 45

Fiberschrupper 1 Stück 45

Parkettwachs gelb und weiß

1/2 Dose 1.20 1/4 Dose 65 1/8 Dose 35

Jlin-Schuhputz

braun, Dose 12 schwarz, Dose 10

Latscha

Latscha liefert Lebensmittel

Oberursel.

Die

Druck- und Rundfunk

Funk Post

die illustrierte Programm-Zeitschrift

für jeden guten Apparat! 76 Seiten stark

Probheft gern vom Verlag, Berlin N 240

Kostenlose Geräteversicherung!

Auch in diesem Jahre
wieder jede Woche

Frische

Fische

aus deutschem Fang.

Schellfisch

im Ausschnitt Pfd. 34

im Ganzen ohne Kopf Pfd. 32

Fette zarte Bückinge 10 Pfd. 28

Feine Delfardinen 10 Pfd. 25

SCHADE &

FÜLLGRABE

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 226 vom 27. Sept. 1933

Gedenktage

28. September.

1864 Der Maler Artur Kampf in Aachen geboren.
1902 Der französische Romankristallfasser Emile Zola in Paris gestorben.

1930 Der bayerische Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern zu München gestorben.

Sonnenaufgang 5,54. Sonnenuntergang 17,46.
Mondaufgang 15,58. Monduntergang —

5000 Todesopfer des Orkans

Schreckensmeldungen aus Mittelamerika. — Belagerungszustand in Mexiko.

Mexiko, 26. September.

Der Orkan, der über ganz Mittelamerika hinwegging, hat besonders Mexiko schwer heimgesucht. Die neuesten Meldungen zeigen, daß es sich um eine der größten Orkankatastrophen handelt, von denen das Land jemals heimgesucht wurde. Eine nichtamtliche Schätzung gibt die Zahl der bei dem Wirbelsturm ums Leben gekommenen Personen mit 5000 an.

Eine amtliche Meldung besagt aber, daß der Verlust an Menschenleben ungeheuer ist. Dreierlei der Stadt Tampico sind zerstört. Der Schaden beträgt Millionen von Dollars. Die einzige amtliche Meldung aus Tampico von General Macias besagt:

„Der Sturm hat eine ungeheure Katastrophe verursacht. Der Belagerungszustand ist erklärt worden.“ Ein Flieger der Panamerikanischen Luftverkehrsgesellschaft berichtet durch Funkpruch:

„Fünfstündiger Orkan. Die schlimmste Katastrophe in der Geschichte von Tampico. Eine große Anzahl Menschen sind ertrunken, andere sind durch die Wassermassen abgeschnitten. Der Schaden und das Elend sind ungeheuer.“

Aus dem Katastrophengebiet laufen immer weitere Schreckensmeldungen ein. In Tampico sind fast alle Gebäude zerstört. Das Krankenhaus, der Bahnhof und das Zollgebäude sind vom Boden glatt weggerissen worden. Man befürchtet, daß unter den Trümmern der eingestürzten Gebäude sich noch Hunderte von Lebenden befinden. Aus Cardenas auf Kuba werden 20 Tote gemeldet. In den Eisenbahnkörpern der Eisenbahn sind die Böschungen in sich zusammengestürzt. Der Fluß, an dem die Stadt liegt, ist über die Ufer getreten.

Vier Eisenbahnzüge vernichtet.

Nach einer amtlichen Meldung aus Tampico sind zwei Personenzüge und zwei Frachzüge während des Wirbelsturms spurlos verschwunden.

87 Personen unter Krankenhausstrümmern.

Nach drahtlosen Meldungen kamen während des Orkans allein in dem städtischen Krankenhaus von Tampico 87 Personen durch Einsturz der Mauern ums Leben.

Der Nord in Neunkirchen

Empörung und Trauer im Saargebiet.

Saarbrücken, 26. Sept. Die Mordtat an dem Nationalsozialisten Hemmer in Neunkirchen hat im Saargebiet tiefe Empörung hervorgerufen. Die Landesleitung der NSDAP hat aufgerufen, halbmaß zu schlagen. Fünf Sonderzüge aus allen Teilen des Saargebietes führen zur Beilegung nach Neunkirchen. Die Kreisleitung hatte strenge Anweisung gegeben, daß die Teilnehmer zu strenger Disziplin verpflichtet werden müssen.

Zu der Bluttat erfährt man noch: Nachdem am Mittwoch die Gäste das Lokal verlassen hatten und der Wirt die Haustür schließen wollte, entdeckte er den Nationalsozialisten Hemmer tot in einer Nische des Hauses liegend. Weder der Schuß noch ein Schrei war im Lokal gehört worden. Da der Verdacht sich sofort auf den Sozialdemokraten Lang lenkte, wurde seine Verfolgung aufgenommen und der Täter in der Nähe seiner Eltern aufgefunden.

Da er die Waffe auf den Beamten anlegte, kam dieser ihm durch einen Schuß in den Unterleib zuvor. Der Mörder gestand kurz vor seinem Tode die Tat ein.

Der angebliche Grenzzwischenfall

Klarstellung der Vorgänge an der Schweizer Grenze.

Lörrach, 26. Sept. Zu dem von der Schweizerischen Presse großaufgemachten „Grenzzwischenfall“ bei Weil-Orterbach verlautet von zuständiger amtlicher Stelle, daß nach dem Ergebnis der genauen Untersuchungen eine Grenzverletzung in diesem Falle nicht vorliegt.

Weder ein deutscher Beamter noch ein uniformierter SA-Mann hat die Grenze irgendwie überschritten. Die Grenze verläuft an dieser Stelle, die zugleich Straßenkreuzung ist, nicht quer zur Straße, sondern diagonal von einer Ecke zur anderen. Ueberhaupt wäre nach Feststellung der deutschen Stellen der ganze Vorfall nicht entstanden, wenn nicht die im angetrunkenen Zustand befindlichen Freiburger Autofahrer eine drohende Haltung gegenüber dem Zollbeamten eingenommen hätten, als dieser wegen der kommunistischen Aufschriften auf dem Wagen pflichtgemäß ihre Personalien feststellen wollte.

Vor der Reichsbischofswahl

Der Evangelische Pressedienst teilt mit: Am Mittwoch, den 27. September, 18,05 Uhr bis 18,35 Uhr, wird vom Deutschlandsender, von der Berliner Funkstunde und vom deutschen Kurzwellensender in der Stunde „Was uns bewegt“, die Wahl des Reichsbischofs durch die Mittwoch in Wittenberg zusammentretende Deutsche Evangelische Nationalsynode übertragen werden.

Der Stahlhelmtag in Hannover



Der Führer bei der großen Treuekundgebung, links von ihm Bundesführer Selbde, rechts von ihm Stabschef Röhm, hinter dem Kanzler Regierungspräsident Luge.

Reichsminister a. D. Dr. Bracht †

Berlin, 26. Sept. Der frühere Reichsinnenminister Dr. Franz Bracht ist in seiner hiesigen Wohnung nach langem Leiden gestorben.

Bracht wurde, nachdem er 1919 bereits Ministerialdirektor und später Chef der Reichskanzlei geworden war, als Nachfolger Dr. Luthers 1924 Oberbürgermeister von Essen. 1932 wurde er Reichskommissar für das preussische Innenministerium, später Reichsinnenminister im Kabinett Schleicher, mit dem er am 28. Januar 1933 zurücktrat.

Politisches Allerlei

Mordschüsse nach zwei Jahren gefaßt.

Der SS-Mann Fritz Beubler aus Mergelen wurde im November 1931 in Nageledt von Kommunisten aus dem Hinterhalt auf der Straße erschossen. Die Suche nach den Tätern mußte damals erfolglos eingestellt werden. Unermüdlicher Kleinarbeit ist es jetzt gelungen, so viel Material zusammenzutragen, daß die Täter ermittelt und festgenommen werden konnten. Es handelt sich um etwa zehn Burgen aus dem Kreise Langensalza.

Antifa-Verammlung im Saargebiet verboten.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat die von der Roten Hilfe in Bischmisheim einberufene Versammlung, in der über den Reichstagsbrand „berichtet“ und die Freilassung Thälmanns, Torglers, Dimitroffs, Popoff und Taneffs gefordert werden sollte, verboten. Ebenso hat sie das vom Arbeiterportverein Ebersberg organisierte Pioniertreffen untersagt.

Eine Million Exemplare „Mein Kampf“

Wie der Zentralpartei-Verlag der NSDAP, Franz Eher Nachf. in München, mitteilt, wird am 2. Oktober dieses Jahres das Millionste Exemplar von Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“ ausgeliefert werden. — Seltener hat ein politisches Werk eine derartig hohe Auflagenziffer allein in deutscher Sprache erreicht. Die englische und amerikanische Ausgabe des Buches „Mein Kampf“ gelangt im Oktober zur Ausgabe. Weitere Ausgaben in Italienisch und Dänisch sind in Vorbereitung.

Zum Tode verurteilt

Berlin, 26. Sept. Der 34jährige Löter Karl Lehmann wurde entsprechend dem Antrage des Staatsanwaltes zum Tode verurteilt. Lehmann hatte am 20. Februar seine Geliebte bei Nauen über eine Brücke ins Wasser geworfen, wo sie ertrank.



Reichsminister und Bundesführer Selbde an der Spitze des Stahlhelms während des Bortparades.

Kinder töten den Vater

Burgweiler 1. G., 26. Sept. In der Nacht ereignete sich hier ein furchtbares Familiendrama. Der 45 Jahre alte Leon Struß wurde aus Notwehr und zum Schutze seiner Mutter von seinen 14- und 19jährigen Söhnen durch fünf Revolverkugeln getötet. Struß war als brutaler Mann bekannt und bedrohte die Seinen des öfteren mit dem Tode.

Neues aus aller Welt

Das Heiligenbild als Ketter. Das Schwurgericht in Mosbach verurteilte den schon mit 20 Jahren Zuchthaus vorbestraften Mechaniker Karl Esswein wegen räuberischer Erpressung zu zwölf Jahren Zuchthaus. Esswein hatte am Himmelfahrtstage ein zwanzigjähriges Mädchen auf dem Kirchgang in der Absicht es zu berauben, überfallen und gefesselt, dann aber wieder freigelassen, als er ein Bildchen aus dem Gefangbuch des Mädchens, das herausgefallen war, zu Gesicht bekam. Auf dem Bildchen standen die Worte, die Esswein bei seiner Konfirmation als Bekenntnis erhalten: „Der Herr führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen“. Den Räuber überkam Reue über seine Tat, worauf er das Mädchen wieder losband.

Beim ersten Schultag getötet. In Muerstücken (Obb.) hängte sich ein sechs Jahre alter Knabe bei seinem ersten Schultag nach den Ferien an ein Lastauto. Als das Fahrzeug plötzlich rückwärts stieß, fiel der Knabe beim Abpringen unter ein Hinterrad. Das Kind war sofort tot.

Tod auf der Festwiese. Der 23 Jahre alte Hilfsarbeiter Joseph Berthold aus Weisenhofen, der bei der Rundschau auf dem Münchener Oktoberfest als Schaustellerbursche angestellt war, verunglückte dadurch tödlich, daß er eine entfallene Mütze aufheben wollte und dabei so unglücklich von der Schaukel getroffen wurde, daß ihm der Schädel gespalten wurde.

Sparkassenbuch als Bettlerbuch. Als sich in einem Hause in München intensiver Geruch aus der Wohnung eines Invalidenrentners bemerkbar machte, öffnete die Polizei die Tür und fand die Leiche des 61jährigen Mannes vor. In dem Zimmer entdeckte man ein Sparkassenbuch über einige tausend Mark und einen Bettbrief. Der Rentner war bekannt, daß er häufig bettelte.

Baumstamm zerhackt ein Kind. Als der Viktualienhändler Gros in Altersberg (Ndb.) kleinere Baumstämme mit seinem Fuhrwerk nach Hause fuhr, fiel plötzlich der Wagen, auf dem auch seine Kinder saßen, um. Ein Baumstamm traf einen sechsjährigen Knaben so unglücklich am Hintertopf, daß er sofort starb.

Glück in höchster Gefahr. Ein von Württemberg kommendes Lastauto, beladen mit 160 Zentner Früchten, mit einem Anhänger, das nachts um 2 Uhr die infolge der Rasse sehr schlüpfrige Leubenbronner Steige bei Rothenburg herunterfuhr, kam ins Rutschen, durchbrach das Sicherheitsgelenk und rollte über den steilen Berghang. Gerade in dem Augenblick, als es nur noch kurz vor der senkrecht abfallenden Mauer angelangt war, bohrten sich die Räder in das Erdreich ein, damit eine Katastrophe hintanhaltend.

Entziehung der Mittagsmahlzeit. Da trotz Warnung in Düsseldorf das Ankleben von Flugblättern und Beschriften der Häuserfronten nicht aufgehört hat, hat der Polizeipräsident angeordnet, daß den in seinem Amtsbereich stehenden Schutzhäftlingen für drei Tage die Mittagsmahlzeit entzogen ist. Weiter wurden für zunächst eine Woche Post-, Paket- und Besuchssperre wie Schreibverbot verhängt.

Tod beim Fußballspielen. In Mariadorf bei Aachen verunglückte bei einem Fußballspiel der 19jährige Spieler Joseph Plum tödlich. Er erlitt, während der Kampf an einer anderen Stelle des Platzes tobte, einen Herzschlag, an dem er kurz darauf verschied. Der Herzschlag ist wahrscheinlich infolge Aufregung eingetreten.

Den schwachsinigen Sohn erschossen. Der Universitätsprofessor der Naturwissenschaften, Dr. Erenfest-Leyden, hat in einem Erziehungsheim für schwachsinige Kinder in Amsterdam seinen Sohn besucht und offenbar in einem Anfall von Schwermut diesen und sich selbst erschossen.

Autounfall am Brenner. Auf der Brenner-Straße bei Innsbruck überschlug sich ein Kraftwagen. Der Führer des Wagens, der Bezirkskommissar der Innsbrucker Polizei, Thugut, wurde als Leiche unter den Trümmern hervorgezogen.

Erdbeben in Mittelitalien. Wie aus Sulmona berichtet wird, ist dort in der Nacht um 4,35 Uhr ein heftiger Erdstoß verspürt worden. Etwa 20 Personen trugen Verletzungen davon. Mehrere Häuser wurden beschädigt. Fünf kleine Gemeinden haben acht Tote und bedeutende Sachschäden zu beklagen. Mussolini hat bereits Hilfsmaßnahmen angeordnet.

Der älteste zaristische General gestorben. Wie Havas aus Rizza berichtet, ist dort der älteste zaristische General, von Hademann, im Alter von 101 Jahren gestorben.

Drei Schwestern stehen am Kreuzweg

ROMAN
VON ELSA MARIA BUD

18]

Nachdruck verboten.

Im Wagen ging es recht schweigend zu. — Der Verjüngteste war Fritz, der mit seinem Herrn zusammen auf dem Vordach saß. Er hatte hinten auf dem Gutschoffe feste getanzt, die Musik hatte man ja ganz deutlich bis dahin gehört, bloß Damen wären es nicht genug gewesen. Denn die Mädels vom Hause hatten ja mit dem Büfett so viel zu tun.

Manuela lehnte müde in der Wagenbank. „Wie faul man hier wird auf dem Lande!“ sagte sie scherzend zum jungen Bredow. „In meinem übrigen Leben komm' ich nie vor zwei Uhr schlafen, hier schnappt man schon um elf Uhr mit offenem Munde nach dem Bettzipsel.“

Frene sah in schweren Sorgen auf ihre Schwestern. Sie fühlte mit dem Instinkt der Nahverwandten, wie sich der Konflikt der beiden immer schärfer zuspitzte. Was würde werden?

Am Schreibtisch ihres Zimmers saß Marga. In weiter Ferne schlug eine Uhr die Stunde aus. Eins — zwei! Marga legte den Kopf in die Hände. In nebelhafter Ferne hörte sie Manuelas Stimme klingen: „In meinem übrigen Leben komm' ich nie vor zwei Uhr schlafen.“ — Das verschwand wieder.

Der Brief! Der schreckliche Brief! Es war unerträglich, es war schlimmer als Selbstmord — dieses Abschiednehmen. Sie senkte die Hände und las, was sie geschrieben hatte.

„Es ist unmöglich, daß ich den Traum fortträume, ich könnte einmal Deine Frau sein. Zu deutlich wendet sich das Schicksal gegen uns. Meine Schwester ist bis zum Wahnsinn verblüht. Ihr Charakter kennt kein Zurück — sie geht kaputt daran. Alles Gute, alles Weiße, das sie hat, ist in der unmenschlichen Härte dieses Konflikts am Zerbrechen. Sie liebt Dich — gewiß ebenso stark, wie ich Dich liebe. Ich halte es für ein Verbrechen, sie weiter zum Äußersten zu treiben.“

Denke nicht, geliebter Helmut, daß ihre Drohung mit der Waffe für mich der Grund ist, zu verzichten. Mir liegt im Moment sehr wenig an meinem Leben. Aber ich fürchte, daß sie zuletzt die Waffe gegen sich selbst richtet.

Ich habe mich entschlossen, mit meiner älteren Schwester nach Afrika zu gehen. Am fünften August fährt die „Britannia“ von Bremen aus mit uns ab. Wenn Du diesen Brief bekommst, will ich schon unterwegs sein. Ich schreibe in der Nacht. Wir sind vom Sommerfest nach Hause gekommen. Wir haben beide zum letzten Male getanzt. Wir haben uns zum letzten Male gesehen. Mein Schmerz, Dich zu verlassen, ist unendlich. Aber ich kann nicht anders handeln. Alles Gute für Dich, aller Segen über Dich! Marga.“

Sie stand auf, die Nachtluft strömte durchs offene Fenster: Geruch der Ernte, Geruch der Heimat Erde. Sie stand regungslos da, sie weinte nicht. Sie war schon über alles Erleiden-Können hinaus.

Dann legte sie den Brief in ihr Tagebuch und schloß es ab. Am vierten August würde sie ihn absenden.

Neuntes Kapitel.

Bredow stand mit dem Hut in der Hand vor Edna. — er nahm Abschied.

Heute nachmittag begleite ich Ihre Frau Tante bis Berlin. Sie fährt dann weiter nach München, und ich bleibe da und werde zu arbeiten anfangen, daß es raucht! Leben Sie wohl, liebe Fräulein Edna! Vergessen Sie nicht, was Sie mir versprochen haben! Er lächelte ihre Hand.

„Ich vergesse es nicht! Wie sollte ich das vergessen. Sie haben mir gut getan, lieber Bredow!“

„Nichts weiter als das?“ Er hatte einen betäubten Scherzton. „Es genügt mir doch so wenig.“

„Sie werden bald nicht mehr an mich denken!“ sagte Edna. — röstend.

„Ich werde immer an Sie denken. Und Sie werden mir gewiß wieder schreiben?“

„Wenn ich lebe, lieber Bredow, werde ich auch schreiben!“

Er machte ein trauriges und betroffenes Gesicht. „Warum sollten Sie nicht leben?“

„Ja! Es ist wahr! Warum sollte ich nicht leben! Es fängt ja alles erst an.“

„Und kann so schön sein, das Leben!“ sagte er zum Abschied.

Als Manuela nachmittags neben Herrn von Röll und Marga in der Kutsche zum Reichburger Bahnhof ritt, überdachte sie die vergangenen Tage. „Da fahre ich nun wieder in mein Zigeunerleben hinein und lasse euch zurück. Mir hat oft in den Wochen geschienen, als wäre das Leben in der Stille auch nicht still. Was wir auf unserer Opernbühne an Leidenschaften laut hinausbrüllen, das geht bei euch nur etwas feiner und leiser zu. Ich meine, ich habe in diesen Wochen immer ein Gefühl gehabt: drei Schwestern stehen am Kreuzwege.“

Frene — na, das ist ja klar. Aber ihr beiden anderen Mädels“, wandte sie sich mit klugem Blick Marga zu, „auch sehe ich stehen, und ihr habt euch noch nicht entschieden, welchen Weg ihr gehen müßt.“

Marga sah die Sprecherin an. „Die zweite Schwester hat sich auch entschieden!“ sagte sie klar.

„Also nur noch die dritte, die am Kreuzwege steht!“ Manuela nickte ihr zu. Das blieb: Ich verstehe dich, bist ein tapferes Mädchen.

„Was für ein geheimnisvolles Gespräch zwischen euch?“ fragte von Röll unruhig.

„Mußt ihnen schon die Geheimnisse lassen!“ Manuela lächelte. „Bis ein Mann was spürt, ist die Frau über sieben Berge gegangen und schon wieder zurück!“

Und indem sie Margas Hand ergriff und sie fest in der ihren drückte:

„Seid nur gut zueinander, Mädels! Seid nur gut! Es gewinnt sich kein dauerhaftes Glück auf Erden ohne Opferbereitschaft!“

„Ja, Manuela —!“ erwiderte Marga mit tief gesenkten Blicken. „Aber schwer ist es —“

Der junge Bredow erwartete sie schon auf dem Bahnsteig.

„In drei Minuten geht der Zug!“ rief er ihnen von weitem zu.

Er hatte die Plätze für sich und Manuela schon belegt. Er hatte nichts mehr zu tun, als abermals und abermals Grüße an alle und Edna insbesondere zu bestellen. Warm dankte er Herrn von Röll für die Gastfreundschaft in seinem Hause.

„Es war die schönste Zeit meines Lebens!“ rief er feurig.

Manuela lächelte.

„Es war die entscheidende Zeit“, fügte er, leiser, noch hinzu.

Dann ruckte langsam der Zug an, es gab ein leises Händeschütteln durchs Fenster des Abteils.

„Vergeht mir nicht das Gute, Kinder!“ war Manuelas letztes Wort, das Marga galt.

Vater und Tochter sahen sich schweigend gegenüber, als sie durch den warmen Nachmittag heimwärts fuhren.

„Trapp, trapp“, klangen die Hufe der Kutschpferde auf dem buckligen Steinpflaster der Landstraße. Duft trockener Tannennadeln wehte ein lauer Wind vom nahen Wald herüber — satt schien die Erde vom Glück des Sommers zu sein.

Herr von Röll sah seine Tochter an. Müde war ihr Gesicht, und der früher so lach- und fröhliche Mund hatte eine harte, verzichtende Linie nach unten.

Dem Vater tat das Herz weh. Sie schwiegen, sie verabschiedeten sich — aber durfte er das noch länger mit ansehen? War es nicht besser, ihr einmal mit einer offenen Frage weh zu tun, als weiter aus zarter Zurückhaltung ihre Veränderung zu dulden?

„Marga!“ sagte er — es klang sonderbar hilflos aus seinem Munde.

„Ja, Vater! Ich weiß, ich bin dir Erklärungen schuldig!“ antwortete sie überraschend — klar im Ton.

Er ergriff ihre Hand und streichelte sie dankbar, einen kurzen Augenblick.

„Du hast dich gewiß oft gewundert, was zwischen Edna und mir ist. Ich kann es dir jetzt sagen, muß es sogar, weil ich meinen Weg gewählt habe. Ich gehe mit Frene und Streitmänn nach Afrika.“

„Wie?“ Schrecken und Erstaunen fragten aus seiner Stimme.

„Etwas plötzlich — nicht?“ lächelte Marga schwach. „Ach, Vater — es ist keine Freude für mich, wie ich dir das hier mitteilen muß — fünf Tagetage bevor, ehe ich von dir fortgehe — und von unserer schönen Heimat.“

„Aber was?“ rief er entsetzt. „Was bedeutet das? Warum sprach Streitmänn nicht? Was ist das? Warum erfahre ich die ganze Sache jetzt?“

„Streitmänn hat bis gestern auch nichts gewußt. Es ist nicht so, wie du es dir vielleicht denkst. Streitmänn ist nur der Begleiter, für Frene genau so wie für mich. Etwas anderes kann er für mich nicht sein, denn ich liebe Helmut Höwell. Und Edna liebt ihn auch.“

Der Vater war blutrot geworden. „Das also!“ sagte er nur.

„Ja, Vater! Und Edna ist nicht der Mensch, der verzichten kann. So muß ich es tun.“

„Und darum geht man nach Afrika? Darum?“ rief er erregt. „Soll man sich unter Schwestern denn nicht einig werden können? Muß man ganze Meere dazwischen haben?“

„Edna ist außer sich vor Leidenschaft, Vater! Es ist nicht mehr möglich, an sie heranzukommen. Sie hat mir gedroht. Sie befindet sich in einer ständigen Gefahr des Ausbrechens —“

„Wie — gedroht?“

„Laß doch, Vater! Glaube mir, es kann ein Unglück geschehen. Es wird geschehen, wenn ich nicht die Nachgebende bin.“

„Und Höwell?“ brach der Vater in Entrüstung aus.

„Welche Rolle spielt denn der Mann? Wie kann es

kommen, daß er zu euch beiden in innerer Beziehung steht?“

„Vater, sieh um Gottes willen in Höwell nicht etwa einen Schuldigen! Edna hat ihn vielleicht einmal mißverstanden! Aber wir — wir lieben uns. In seiner Situation hat er es bisher noch nicht gewagt, um meiner willen mit dir zu reden. Er mußte es ja als gewissenhafter Mensch aufschreiben, bis er über die Ernte hinweg ist, und seine schlimmsten Schwierigkeiten danach hoffentlich behoben sind. So wollte er es jedenfalls. Aber nun werde ich Abschied von ihm nehmen.“

„Und Edna läßt es geschehen?“

„Sie weiß davon nichts.“

Herr von Röll wühlte im blondgrauen Haar. „Mein Gott! Mein Gott!“

Als er die Augen wieder hob, sagte er: „Wenn du verzichtest, muß Edna auch verzichten. Es wäre ja aufs höchste — aufs höchste unmoralisch, wenn sie etwa mit deiner Nachsicht rechnen sollte. Ich werde mit ihr reden!“

„Um Gottes willen, Vater, tue das nicht!“ Margas Stimme bebte in heiligem Schrecken. „Du weißt noch immer nicht, wie es mit ihr steht — wissen sie fähig ist. Sie darf nichts erfahren, nichts — gar nichts! Nicht, daß ich abfahre, nichts von unserer Besprechung! Wenn du willst, daß wir aus dieser schrecklichen Sache noch einmal herausfinden, dann sage ihr nichts! Wir müssen alles vermeiden, was ihr Nahrung geben könnte! Sie ist wie ein Pulverfaß. Ein Anstoß genügt, und sie wird sofort hingehen und etwas anrichten! Und meine Abreise wird unmöglich werden. Du kannst jetzt nicht mit ihr rechnen wie mit einem vernünftigen Menschen!“

„Du meinst, sie wird zu dem Manne rennen und sagen: Meine Schwester ist fort — nun nimm mich!“ fragte der Vater bitter.

„Ich weiß nicht!“ rief Marga verzweifelt. „Ich weiß nur, daß sie toll ist. Wenn sie sich vorzeitig einmengt und Höwell erfährt etwas von meinem Verzicht, bevor ich abgereist bin... Er darf meinen Brief erst bekommen, wenn ich schon fort bin! Es muß jetzt alles glatt und sehr schnell gehen, sonst — sonst zerbricht es mich!“

Marga weinte.

Sankt streichelte der Vater den vornübergebeugten Kopf seines Kindes. Das braune Haar mit den schönen goldenen Funken schmiegte sich weich unter seinen zärtlichen Fingern.

Trapp, trapp!, erklangen die Hufe der Pferde, und die Kutsche schaukelte wie eine Wiege. Linder Sommerwind wehte. Ach, es war alles wie ein guter Trost.

Als Marga ihre Tränen getrocknet hatte und den Vater tapfer anzulächeln versuchte, fuhren sie schon an den Bäumen des Vorgasthofes vorbei.

„Bald zu Hause!“ sagte Marga.

„Ja, Kind. — Es bleibt dann alles so, wie du es für richtig hältst. Wir sprechen sogleich mit Frene. Wamsell Ansehen muß antreten und dir helfen, daß du das Nötigste bis dahin noch zusammen bekommst!“ Er schloß einen Augenblick. „Das wird ja furchtbar schwer für dich!“

Er seufzte. Die zweite Tochter in ein paar Tagen hingeben — unter solchen Umständen hingeben... Aber vielleicht war es richtig so. Da war ein ehrenwerter Mann im Hintergrunde. Streitmänn, der zu ihm gesprochen hatte, wie gern er eine Frau gleich seiner zweiten Tochter heimführen würde. Wenn Marga unter neuen Bedingungen, unter den Eindrücken einer fremden Welt überwunden haben würde, dann konnte noch einmal Segen aus dieser unseligen Verwicklung werden.

Er faßte seiner Tochter Hand und drückte sie leise. Der Wagen fuhr bereits unter den Buchen seines Besitzes hin. Als sie vor dem Hause hielten, stand der Cleve Bonin mit artiger Verbeugung da und meldete, ein Herr sei gekommen und wolle in dringender Angelegenheit Herrn von Röll sprechen.

„Wer ist es denn? Wie heißt er denn?“ fragte von Röll erstaunt.

„Er wollte seinen Namen nicht sagen, aber Herr von Röll kenne ihn.“

„Deibel, kennen Sie ihn denn nicht, Bonin?“

„Hab' ihn nie gesehen, Herr von Röll!“

„Na!“ brummte der und trat in die große Diele.

Da sah in sandfarbenem Ueberzieher und grellgelben Lederhandschuhen, das feiste Gesicht zu einem tief ergebenem Lächeln breit gezerrt: der Geldvermittler Bunzlau.

Er schnellte vom Stuhl und verbeugte sich heftig.

„Gestatten Sie, Herr von Röll, daß ich mir in einer überaus wichtigen Angelegenheit Ihren bewährten Rat erbitte.“

„Um was handelt es sich?“ fragte Herr von Röll in reservierter Haltung.

„Gestatten Sie, daß ich etwas aushole —“ Bunzlau wusch die dicken Hände in der Luft. „Gestatten Sie —, und er machte eine Bewegung zu den Sesseln hin, die bedeutete, seine Sache koste Zeit.“

Stumm setzte sich Herr von Röll ihm gegenüber nieder.

Bunzlau schwammiges Gesicht bekam einen beflissenen und zugleich besorgten Ausdruck.

„Es handelt sich sozusagen um eine Transaktion, Herr von Röll! Eine wichtige Transaktion in unserem Kreise. Ich wollte Sie da um Ihren sachmännischen Rat bitten. Ach — was halten Sie von Vorgast als Besitz?“

Röll hob ablehnend die Hand. „Wie meinen Sie das, Herr Bunzlau? Wünschen Sie von mir eine private Auskunft über die finanzielle Lage des Gutes oder etwas über die Beschaffenheit von Grund und Boden?“

Bunzlau Augen verschwanden hinter Lächelsalten. „Finanziell dürfte ich wohl selbst am besten Bescheid wissen, Herr von Röll! Da könnte mir wohl niemand etwas Neues sagen. Was ich wissen möchte, ist die sachmännische Beurteilung, was Vorgast hinsichtlich seiner Bodenqualität und Steigerungsfähigkeit im Ertrag taugt.“

(Fortsetzung folgt.)